

Deutsches Archiv

für

Erforschung des Mittelalters

Namens der
Monumenta Germaniae Historica

herausgegeben von

HORST FUHRMANN HANS MARTIN SCHALLER

41. Jahrgang

1985

BÖHLAU VERLAG KÖLN WIEN

Der „Waise“

Bemerkungen zum Leitstein der Wiener Reichskrone

Von

Gunther Wolf

Über kaum ein anderes mittelalterliches Thema ist in den letzten Jahrzehnten mehr gerätselt und geschrieben worden als über den sogenannten „Waisen“, den Leitstein der Wiener Reichskrone¹. Gerade der Umstand, daß er seit langem nicht erhalten ist² und wir uns nur auf einige mittelalterliche Zeugnisse stützen können, läßt Vorstellungskraft und Spekulation viel Raum, vielleicht gelegentlich zuviel. Denn oft hat der Umstand, daß dieser Stein³ zu schnell, wenn von ihm die Rede, in Sinn- und Symbolzusammenhang von Krone und Kaisertum, von Weltgeschichte und Heilsgeschehen gestellt wurde⁴ und oft a maiore ad minus dann auf ihn geschlossen wurde, den Blick verdunkelt. Ich will daher den umgekehrten Weg gehen und zunächst fragen: Was wissen wir über den Stein? Welche Zeugnisse gibt es, die uns Auskunft geben, um welche Art Stein (Edelstein) es sich handelte? Wo war der Platz des Steins an der Wiener Reichs-

¹) Recht gute Literaturübersicht bei Reinhart Staats, *Theologie der Reichskrone. Ottonische „Renovatio imperii“ im Spiegel einer Insignie* (Monographien zur Geschichte des Mittelalters 13, 1976) S. 167 ff. Besonders sei verwiesen auf die dort aufgeführten Arbeiten von H. Fillitz, J. Deér, P.E. Schramm, H.M. Decker-Hauff, G.J. Kugler, H. Wolfram, A. Bühler, und die Rezensionen von H.M. Schaller, in: DA 18 (1962) S. 592 und DA 35 (1979) S. 630.

²) Die letzte Erwähnung 1350 März 12; siehe unten Anm. 8.

³) Selbst dem Begriff „Stein“ (sch-th) wohnt Bedeutung inne mit sch-thjia, „trinken des Herrn“. Zu der jüdischen Buchstabensymbolik u.a. F. Weinreb, *Buchstaben des Lebens* (Herder-Bücherei 699, 1979), hier S. 142. Vgl. auch arab.: dāt = „Stein“ oder „Wesen“, Erscheinungsform des Heiligen vgl. Idries Shah, *Die Sufis* (1976) S. 174. Man erinnere sich dazu der Begrifflichkeit der im „sandhyābasā“ (sanskrit: „Zwielichtsprache“) abgefaßten Schriften aller Zeiten, die mit der hebräischen und arabischen Mystik auch ins Abendland tradiert wurden. Vgl. das Gralsmotiv bei Wolfram von Eschenbach.

⁴) Das gilt für die gesamte einschlägige Forschung, besonders aber für die im übrigen grundlegenden Arbeiten von Decker-Hauff und Staats.

krone, und welche Bedeutung hatte er? Dabei mag schon vorweg betont werden, daß ich nicht meine, ein schon abschließendes Ergebnis vorlegen zu können, sondern eher ein „auf“-schließendes, insoweit vielleicht einige neue Anregungen davon ausgehen.

I

Was wissen wir über den „Waisen“? Zugegeben: recht wenig. Weniger, als die reiche Literatur⁵ vermuten läßt. Er war ein wichtiger (Edel-)Stein der Reichskrone, sicher nachweisbar erst um 1200 durch das Herzog-Ernst-Epos⁶ und Walthers von der Vogelweide⁷ Zeugnisse, letztmals anläßlich der Übergabe der Krone durch den Wittelsbacher Ludwig d. Ä. an Karl IV. im Jahre 1350⁸. Sicher ist weiterhin, daß der Stein heute an der Wiener Reichskrone nicht mehr zu finden ist⁹. Wann er ersetzt wurde, ist ungewiß. Wahrscheinlich zwischen 1350 und dem 18. Jahrhundert. Nachweise darüber aber gibt es bislang nicht¹⁰; Vermutungen werden unten erörtert werden.

⁵) Siehe oben Anm. 1.

⁶) Vgl. unten S. 41 mit Anm. 13. Dazu P. E. Schramm, Herrschaftszeichen und Staatssymbolik 3 (Schriften der MGH 13, 3, 1956) S. 803 ff.

⁷) Vgl. unten S. 42 mit Anm. 15. Dazu Schramm, ebd. S. 810 ff., sowie Ulrich Engelen, Die Edelsteine in der deutschen Dichtung des 12. und 13. Jahrhunderts (Münstersche Mittelalter-Schriften 27, 1978) bes. S. 129 f., 381 ff. (auch zum Herzog-Ernst-Epos).

⁸) Boehmer-Huber, Reg. Imp. 8 Nr. 1245 und „Reichssachen“ Nr. 123. Text der Urkunde Karls jetzt MGH Const. 10, 51 f. Nr. 68: *Ouch ist da unverrukt und gancz des egenanten heiligen keyser Karls guldein crone mit dem bogen und creucz, dy dar uf geborn, gewurcht von mancherley edelem gesteyne, darin ist besundern gewurcht ein edel steyn, den man nennet den weysen.* Im lateinischen Text der Gegenurkunde Markgraf Ludwigs lautet das: *Adest etiam singulariter integra et inviolata praefati S. imperatoris Caroli aurea corona cum arcu et cruce, pertinentia ad illam, texta de variis pretiosis lapillis et auro, in qua singulariter pretiosus est lapis intextus, qui vocatur candidus* (Riedel, Cod. dipl. Brandenburgensis 2, 2 [1845] S. 295 Nr. 926). Siehe auch Schramm, Herrschaftszeichen 3, 815.

⁹) Der heute an dieser Stelle befindliche Saphir (auch der korrespondierende Stein der Nackenplatte ist ein – aber wohl ursprünglicher – Saphir) ist zu klein und paßt nicht in die Öffnung (siehe unten Anm. 71).

¹⁰) Die aquarellierte Skizze der Krone von Dürer und dessen Darstellung Karls d. Gr. mit Krone (um 1510) (vgl. G. J. Kugler, Die Reichskrone [1968] S. 83 f. und Abb. 24–26) sind zu schematisch, als daß man stringente Schlüsse ziehen könnte (z. B. die Darstellung der Krallen!). Doch könnte man der Skizze der Krone (Kugler Abb. 24, Staats Abb. 19) vielleicht entnehmen, daß zu dieser Zeit schon der oberste Stein der Stirnplatte der zu kleine Saphir ist. Deutlich ist dies auf dem Stich von Delsenbach (Staats Abb. 18) um 1750, der allerdings den Saphir „auf dem Kopf stehend“ darstellt. Daß im 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts Saphire in besonderem Ansehen

Mit einem hohen, an Sicherheit grenzenden Grad an Wahrscheinlichkeit ist davon auszugehen, daß der Stein schon bei der Fertigung der Krone dieser eingefügt wurde¹¹, sie also – mit allem Vorbehalt genauer Datierung – schon in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts zierte, obwohl auch dies der absoluten Stringenz ermangelt. Jedenfalls wissen wir über sein Schicksal¹² vor der Einfügung in die Krone oder nach 1350 nichts. Die Zeugnisse beschränken sich also auf die Zeit etwa zwischen 1200 und 1350 – wenig genug angesichts des mutmaßlichen Alters der Reichskrone.

Über das Aussehen der „Waisen“ gibt es drei – verschieden gewichtige, wie ich meine – Zeugnisse: In den Fassungen B, C, D und E des Herzog-Ernst-Epos (alle wohl schon dem 13. Jh. angehörend) finden sich die Zeilen¹³:

*der stein gap vil liechten glast.
den brâhte sît der werde gast
ûz der vil starken freise.
dâ von er wart der wise
durch sîn ellen genant.*

Obwohl fast alles darauf hinweist, daß damit der „Waise“ der Reichskrone gemeint ist, ist die Beschreibung zu topisch¹⁴, als daß sie uns wirklich weiterhelfen könnte. Dasselbe gilt für die beiden Erwähnungen durch

standen, erhellt daraus, daß jeweils „on top“ ein großer Saphir angebracht ist an der Krone Rudolfs II. (1602), dem österreichischen Szepter (1612–15) und beim österreichischen Reichsapfel (nach 1612). Die Gründe dafür sind mir aber nicht bekannt.

¹¹) Dagegen spricht m. E. kein ernsthaftes Argument. Auch die gesamte bisherige Forschung geht davon aus, doch muß die Frage wenigstens gestellt werden. – Weder die von Liutprand von Cremona Antapod. II 20, ed. J. Becker, MGH SS rer. Germ. ³1915 S. 46f. noch die von Widukind von Corvey erwähnten vgl. bes. I 25, II 1, ed. Lohmann – Hirsch, MGH SS rer. Germ. ⁵1935, S. 38, 66, dazu den Index s. v. corona, diadema Kronen oder „Diademe“ scheinen mir mit der Wiener Reichskrone und ihrer besonderen Aussage übereinzustimmen.

¹²) Z. B. Fundort, Alter, gegebenenfalls bisherige Verwendung u. a.

¹³) V. 4459 ff. – Die Diskussion ist offen, wann und wo zuerst die Erzählung über den „Waisen“ in das Epos eingeführt worden ist; zusammenfassend zuletzt dazu H. Szklenar, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 3 (21981) Sp. 1179.

¹⁴) Mit Recht spricht Kugler S. 28 von einer „ätiologischen“ Sage. Man wird auch seiner Annahme zustimmen können, daß die Bezeichnung der „Waise“ schon vorhanden war, ehe sie in die Sagenliteratur einging. Vgl. im übrigen Schramm, Herrschaftszeichen 3, 803 ff., den Staats S. 76 Anm. 185 zu Unrecht meint, korrigieren zu müssen, während er in Wirklichkeit (zu Recht) nur gegen das nicht korrekte Resümee der Ausführungen Schramms bei Decker-Hauff, in: Schramm, Herrschaftszeichen 2 (1955) S. 609 polemisiert.

Walther von der Vogelweide (zwischen 1200 und 1220)¹⁵, wo über das Aussehen des „Waisen“ nichts gesagt ist¹⁶. Anders steht es mit der Erwähnung durch Albertus Magnus (1193–1280), jenen wohl größten abendländischen Gelehrten des Mittelalters (*doctor universalis*), der nachweislich aristotelisch-arabisches Wissen auch der Naturwissenschaften in sich aufgenommen hatte, ja der fast als ein kritischer Wissenschaftler im heutigen Sinne gelten kann¹⁷. Er hat in seinem wohl zwischen 1251 und 1254 entstandenen Werk *De mineralibus* den „Waisen“ beschrieben, und zwar bewundernswert exakt nach seinem Aussehen und seiner Beschaffenheit, überaus behutsam auch in der Wortwahl unterscheidend zwischen dem, was man an dem Stein sah, und dem, was man ihm an Eigenschaften und an Bedeutung nachsagte (vgl. die feine Abstufung zwischen „est“, „tradi-tur“ und „fertur“). Wir dürfen daher – mehr als dies P. E. Schramm¹⁸ und nach ihm R. Staats¹⁹ tun – Albertus ein großes Maß an Zuverlässigkeit zu-

¹⁵) 9, 14–15: *die armen küneger dringent dich:*

Philippe setze en weisen luf, und heiz si treten hinder sich.

18, 29–36 u. 19, 1–4:

*Diu kröne ist elter danne der künec Philippes sîn:
dâ mugent ir alle schouwen wol ein wunder bî,
wies ime der smit sô ebene habe gemacht.
sîn keiserlichez houbet zimt ir alsô wol,
daz si rehte nieman guoter scheiden sol:
ir dewederz daz ander niht ensuwachet.
si lûhtent beide ein ander an,
daz edel gesteine wider den jungen süezen man:
die ougenweide sehent die fürsten gerne.
swer nû des rîches irre gê,
der schouwe wem der wise ob sîme nackte stê:
der stein ist aller fürsten leitesterne.*

¹⁶) Der „Waise“ ist hier wohl eindeutig als *pars pro toto* gemeint im Hinblick auf die Krone selbst (vgl. auch unten Anm. 96). Dies ist auch die Meinung von J. Deér, *Die abendländische Kaiserkrone des Hochmittelalters*, Schweizer Beiträge zur allgemeinen Geschichte 7 (1949) S. 69, sowie von R. Kienast, *Gymnasium* 57 (1950) S. 201 ff. – Alle anderen, späteren Erwähnungen des „Waisen“ in der mittelhochdeutschen Literatur können als abhängig vom Epos oder von Walther beiseite bleiben; sie geben für uns nichts her. Vgl. auch unten Anm. 102.

¹⁷) In der jüngeren Forschung nimmt die Verwunderung ständig zu über Alberts Kenntnisse, insbesondere auch auf naturwissenschaftlichem Gebiet. Vgl. hier zuletzt: Albertus Magnus and the Sciences. Commemorative Essays 1980, ed. by James A. Weisheipl (1980), darin speziell zu unserem Thema J.M. Riddle – J.A. Mulholland, *Albert on Stones and Minerals* (S. 203–234) (freilich nichts zum „Waisen“).

¹⁸) Schramm, *Herrschaftszeichen* 3, 809 f.

¹⁹) Staats S. 77.

trauen²⁰ und uns auf ihn stützen; er ist unsere einzige zeitgenössische Quelle für das Aussehen unseres Steines. Albertus schreibt²¹:

Orphanus est lapis, qui in corona Romani imperatoris est, neque umquam alibi visus est, propter quod etiam orphanus vocatur. Est autem colore vinosus, subtilem habens vinositatem, et hoc est sicut si candidum nivis candens seu micans penetraverit in rubeum clarum vinosum et sit superatum ab ipso. Est autem lapis perlucidus, et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris. Fertur autem, quod honorem servat regalem.

Es handelt sich in den „Est“-Teilen um eine fast mineralogisch exakte Beschreibung, die so bislang noch nie gewürdigt wurde²². Wesentlich ist zunächst einmal – ohne auf die recht obsoleete und nicht weiterführende (wissenschaftliche oder pseudowissenschaftliche) Diskussion um Richtigkeit oder Unrichtigkeit der etymologischen Ableitung von „orphanus“ einzugehen²³, ob sich aus den vorstehenden Angaben des Albertus ableiten läßt, um welche Art (Edel-)Stein es sich handelt. Wir wissen, daß in Antike und Mittelalter Kriterien chemischer und kristallographischer Art²⁴,

²⁰) Vgl. u. a. auch J. Pieper, Albertus Magnus, in: Die Großen der Weltgeschichte, hg. von K. Faßmann, Bd. 3 (1973) S. 645.

²¹) De mineralibus II 2. 13, ed. Borgnet, Opera omnia 5 (1890) S. 43 a. Vgl. auch die kommentierte englische Übersetzung von Dorothy Wyckoff, Albertus Magnus Book of Minerals (1967) S. 110/111, die freilich eher Verwirrung stiftet, insofern als sie schreibt (zu „Vaise“): „The description indicates a fire opal“, den Ophthalus (S. 110) aber als „precious opal“ bezeichnet.

²²) Sowohl der Mineraloge Dr. Ivan Petrov (dem an dieser Stelle für seinen Rat gedankt sei) wie verschiedene angesehene Juweliere haben unabhängig voneinander aufgrund des Textes bei Albertus spontan auf den Edelopal verwiesen.

²³) Vgl. etwa Engelen (wie Anm. 7) S. 30f., und vor allem Schramm, Herrschaftszeichen 3, 807, Staats S. 75 f.; an Lexika sei verwiesen auf den Thes. ling. Lat. 9 (1968–81) Sp. 1055 f. für den klassischen Sprachgebrauch, für den mittelalterlichen auf Du Cange, Glossarium mediae et infimae latinitatis 6 (1886) S. 68 sowie (weniger ergiebig) auf das Novum Glossarium, Buchst. O (1975–83) Sp. 826 f.

²⁴) Z. B. bei Isidor von Sevilla, Etymol. 16. 6–16, vgl. bes. 16. 12. 3 (ed. Lindsay, 1911): *Opalus distinctus diversarum colore gemmarum. Est enim in eo carbunculi tenuior ignis, amethysti fulgens purpura, smaragdi nitens viriditas, et cuncta pariter sub quadam varietate lucentia. Nomen habet ex patria; sola enim eum parturit India.* (So fälschlich bis in neuere Zeit! Vgl. aber unten Anm. 41). – Hrabanus Maurus, De universo XVII 7 (Migne, PL 111, 464–472, bes. Sp. 470). – Marbod von Rennes, Liber lapidum, bes. c. 49 (Migne, PL 171, 1765 f.). – Albertus Magnus, De mineralibus II 2. 13 (siehe oben Anm. 21). – Zu den Lapidarien auch F. de Mély, Les lapidaires de l'antiquité et du moyen âge Bd. 2 u. 3 (1898–1902) (griechische Lapidarien) sowie allgemein S. M. Burnham, Precious stones in nature, art and literature (1886).

wie wir sie heute kennen, nicht erwartet werden dürfen. Edelsteine werden entweder nach äußeren, insbesondere farblichen oder nach Kriterien ihrer Symbolkraft unterschieden, allenfalls – auch das blieb bislang unbeachtet – nach kabbalistischen Gesichtspunkten.

ὀρφανός (orphanus) (lat. pupillus) ist im ursprünglichen Wortsinn das „Beraubte“, das „Waisen“-Kind. ὀρφανοί nannte man aber auch die Kinder (Knaben), die am byzantinischen Hof die „Hofsingeschule“ (ὀρφανοτροφετόν) bildeten, in dem danach benannten Gebäude des Hofs lebten und unter der Leitung des ὀρφανοτρόφος (ein nicht unbedeutendes Hofamt) standen²⁵.

Ein erster Hinweis auf Byzanz! Auf den Hof von Byzanz verweist auch der übertragene Sprachgebrauch, der sich bei Nikephoros Bryennios im frühen 12. Jahrhundert bezüglich eines Ereignisses des Jahres 1071 findet²⁶. Nikephoros schreibt über die schicksalhafte Niederlage des Kaisers Romanos IV. Diogenes am 19. August 1071 gegen die Türken bei Mantzikert in Armenien²⁷: Schätze, Kostbarkeiten und Insignien des Kaisers seien in die Hände der Türken gefallen: ἐν οἷς καὶ ὁ πολλυθρύλλητος μάργαρος ἦ, ὃν ὀρφανός κατωνόμαζον.

Mit ὀρφανός ist also ein „lapis pretiosus“ bezeichnet²⁸ (eigentlich: „famosissima margarita“), der zumindest Ende des 11./Anfang des 12. Jahrhunderts am byzantinischen Hof bekannt war und eine hervorragende, wohl auch symbolische Bedeutung im Hinblick auf das Kaisertum hatte, da er sonst wohl nicht von dem dem Hof so nahestehenden²⁹ Nikephoros derart hervorgehoben worden wäre. Ich lasse dahingestellt, ob und inwieweit die durch Nikephoros Bryennios bezeugte Tradition der Benennung eines edlen Steins als „Waisen“ auf die Bezeichnung für den Leitstein der Reichskrone eingewirkt hat.

²⁵) Vgl. Du Cange, *Glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis* (1688) 1, 1059.

²⁶) Darüber G. Ostrogorsky, *Geschichte des Byzantinischen Staates* (Byzantinisches Handbuch 1, 2, ³1963) S. 284 ff.

²⁷) Nikephoros Bryennios, *Hist. I 17*, ed. P. Gautier, *Corpus Fontium Historiae Byzantinae* 9 (1975) S. 119.

²⁸) So Du Cange (wie Anm. 23 und 25), der überhaupt als erster auf nahezu alle hier einschlägigen Textstellen hingewiesen hat. – Vgl. auch A. Alföldi, *Insignien und Tracht der römischen Kaiser* (Mitt. d. Deutschen Archäol. Instituts, Röm. Abt. 50, 1935) S. 1–171 passim.

²⁹) Vgl. zu ihm am besten P. Gautier im Vorwort zu seiner Ausgabe vom Geschichtswerk des Nikephoros (siehe Anm. 27). Siehe auch Ostrogorsky (wie Anm. 26) S. 290, 310f.; F. J. Maier, *Byzanz* (Fischers Weltgeschichte 13, 1973) S. 259.

Abgesehen von dieser herausragenden Belegstelle ist ὀρφανός/pupillus als Edelstein nicht derart häufig belegt, wie das in der bisherigen Literatur scheint³⁰. Viele Belege sind auch recht spät und sekundär. Dennoch ist eins festzuhalten: es ist eigentlich mit ὀρφανός/pupillus immer der heutige Edel-Opal gemeint. Die etymologische Verbindung mit pupilla/ὄφ-/Auge ist belegt etwa bei Marbod von Rennes (1096–1123) in seinem *Liber lapidum* im Abschnitt „De optallio“³¹, früher freilich schon bei Dioskurides und oft in der Antike³².

Nur mit Bedenken und zurückhaltend möchte ich freilich daraus Schlüsse ziehen. Doch vor allem auch die hilfswise aus späterer Zeit heranzuziehenden Belege³³ sichern die Gleichsetzung von orphanus und dem heutigen Edel-Opal weitgehend. Es bleibt freilich oft unerfindlich, wie bis heute die meisten Gelehrten den Sprung zu der Aussage begründen: „... dient ... der Bezeichnung des milchweißen, sogenannten falschen Opal“³⁴, oder: „... muß es sich um einen Milch-Opal (Jasp-Opal, Opal-Jaspis) gehandelt haben“³⁵, wenn vom „Waisen“ der Reichskrone die Rede ist, oder gar³⁶: „... ein lichter Stein (Milch-Opal, Jasp-Opal, Opal-Jaspis, im Hinblick auf den biblischen Sprachgebrauch kurz: Jaspis³⁷)“. Mit Recht spricht G. J. Kugler vom „verleiten lassen“³⁸, denn die bei Grimm zusammengestellten Belege³⁹ für orphanus als unedlen Opal sind, wie z. B. auch der von Staats zitierte De Boodt⁴⁰, viel später und können nicht ohne weiteres für den Gebrauch im hohen Mittelalter herangezogen werden.

³⁰) Z. B. bei Schramm, *Herrschaftszeichen* 3, 806 f.

³¹) *Liber lapidum* c. 49, Migne, PL 171, 1765 f.

³²) Kugler (wie Anm. 9) S. 29.

³³) Vgl. Staats S. 76 f. mit Anm. 185, unter dessen Belegen namentlich das Grimm'sche Wörterbuch Bd. 13 (1922) Sp. 1052 f. hervorgehoben sei.

³⁴) Staats S. 75 f.

³⁵) H. Decker-Hauff, in: Schramm, *Herrschaftszeichen* 2 (1955) S. 610.

³⁶) Schramm, *Herrschaftszeichen* 3, 803.

³⁷) Jaspis (SiO₂): „rot, gelb, braun, grün, schwarz“, Härte 6, 5–7; spez. Gewicht 2,66; Lichtbrechung doppelt mit Index 1,55/1,56; Kristallform trigonal; Fundorte in Deutschland, UdSSR, Indien. So Bauer (wie Anm. 40) S. 361.

³⁸) Kugler (wie Anm. 9) S. 30.

³⁹) Vgl. Anm. 33. Dazu O. Schrade, *Altdeutsches Wörterbuch* 2 (1882) z. W. mit Nachträgen.

⁴⁰) Staats S. 77 f. Das Werk de Boodts stammt aus dem Jahre 1609 (!), als der „Waise“ vermutlich schon längst nicht mehr in der Krone war. Vgl. auch M. Bauer, *Edelsteinkunde* (1909) S. 481 zum Hydrophan: „Einzelne Steine erlangen dabei sogar das Farbenspiel des Edelopals, sie werden Weltauge (oculus mundi) genannt.“

Ich meine daher, daß – ausgenommen den Verweis auf Byzanz – die Orphanus-Diskussion nicht weiterführt und wir uns besser auf die in ihrem Wert bereits gewürdigte zeitgenössische Beschreibung des Albertus Magnus verlassen sollten. Sie ist der entscheidende Hinweis, um welche Art von Edelstein, genauer: um welche Art von Opal es sich beim „Waisen“ gehandelt haben muß.

Es muß sich um einen Edel-Opal⁴¹ gehandelt haben; alle anderen Opalarten, insbesondere auch der (heutige) Opal-Jaspis (Jasp-Opal) scheiden nach der Beschreibung des „Waisen“ bei Albertus aus. Letzterer ist „infolge sehr starker Verunreinigungen, namentlich durch eisenhaltige Substanzen, intensiv rot, braun und gelb, auch grün bis schwarz und nur sehr wenig durchscheinend“⁴². Diese moderne Beschreibung des Jasp-Opal widerspricht in allen Stücken der exakten Beschreibung des „Waisen“ durch Albertus, die aber andererseits genau auf den Edel-Opal paßt! – Ganz abgesehen davon, daß die Wertschätzung des edlen Opals zu allen Zeiten⁴³ eine Verwendung an herausragender Stelle der Reichskrone geradezu nahelegt⁴⁴.

Untersuchen wir genauer die einzelnen Aussagen des Albertus: ... *colore vinosus, subtilem habet vinositatem; et hoc est sicut si candidum nivis candens seu micans penetraverit in rubeum clarum vinosum et sit superatum ab ipso. Est autem lapis perlucidus* ... Beginnen wir mit der letzten Feststellung: der Stein ist „perlucidus“⁴⁵: „Der Edelopal ist stets nur durchscheinend bis höchstens halbdurchsichtig, zuweilen allerdings sich der Durchsichtigkeit stark

⁴¹) Edelopal ($\text{SiO}_2 + \text{H}_2\text{O}$): Härte 5–6; spez. Gewicht 2,0–2,1; Lichtbrechung einfach mit Index 1,44; amorph; Fundorte in Ungarn (jetzt ČSSR), Australien, Brasilien, Mexiko, USA. Der Name Opal abgeleitet von (Sanskrit) upala = Edelstein (schlecht-hin). Im Mittelalter ist als Fundort nur die Gegend um Kaschau und Eperies bekannt; vgl. Bauer S. 469, Kugler (wie Anm. 10) S. 30. Das schließt freilich wohl doch nicht ganz aus, daß es in der Antike nicht noch andere, heute unbekannte Fundorte (etwa in Asien) gegeben haben könnte.

⁴²) Bauer S. 482.

⁴³) Siehe schon Plinius d. Ä., Nat. hist. XXXVII 21, 80–82 (zum Opal); XXXVII 37, 115–118 (zum Jaspis). Vgl. auch oben Anm. 24 die Belege zu Isidor von Sevilla und Marbod von Rennes. Dazu J.H. Zedler, Universallexikon 25 (1740) Sp. 1493; Ersch-Gruber, Allgemeine Enzyklopädie der Wissenschaften und Künste (3. Sektion O–Z III, 4, 32, 1832); Bauer S. 469 u. 471.

⁴⁴) So völlig richtig Kugler S. 30.

⁴⁵) Grundbedeutung: „durch-scheinend“, in übertragener Bedeutung auch „glänzend“ nach antikem Sprachgebrauch; vgl. Forcellini, Totius latinitatis lexicon 4 (1868) S. 557 s. v. perlucidus. In unserem Fall wird man sich an die Grundbedeutung halten müssen.

nähernd. Das Licht scheint meist mit rötlich-gelber Farbe hindurch ...“, „das Farbenspiel ist nicht ganz unveränderlich“⁴⁶. Die Beschreibung des edlen Opals in dem modernen Handbuch der Edelsteinkunde mit der bei Albertus stimmt auffallend überein: durchscheinend, Grundfarbe „schnee“-weiß, ins zarte „wein“-rot „opalisierend“. Somit scheidet auch durch die bei Albertus Magnus angegebene Grund-(Körper-)Farbe der Feueropal⁴⁷ ebenfalls aus, durch die Farbe wie durch die mangelnde Durchsichtigkeit auch – wie schon gesagt – der Jaspopal⁴⁸. Nicht verschwiegen sei freilich ein möglicher Grund der Verwechslung mit dem (unedlen) Milchopal⁴⁹ in der Literatur: „Im auffallenden, an der Oberfläche zurückgeworfenen Licht ist er (der Edelopal) meist farblos und erscheint milchartig trübe, milchweiß ...“⁵⁰. Doch scheidet nach allem auch der Milchopal als der „Waise“ aus.

Ich meine, daß wir nach dem mineralogischen Beschreibungsbefund davon ausgehen können, daß es sich beim „Waisen“ um einen Edelopal gehandelt hat.

Seine Wertschätzung über alle Zeiten, angefangen von der Zeit des Sanskrit, wo „upala“ = Edelstein schlechthin bedeutet, über Plinius, Isidor von Sevilla, Lessing⁵¹ bis zur britischen Königin Victoria, die ihre Enkelinnen und die Prinzessinnen des Königshauses mit australischem Edel-Opalschmuck bedachte, ist bekannt. Der Realwert schöner (ungarischer: d. h. der Fundort vor der Entdeckung Australiens) Edel-Opale erreicht ungefähr den gleichschwerer Brillanten; der ideelle Wert ist dem mindestens gleich, bei besonders schönem Farbspiel auch höher⁵².

Alle Farben anderer Edelsteine und damit auch deren Kraft waren für den mittelalterlichen Menschen im Edel-Opal enthalten. Je schöner und mannigfaltiger das Farbenspiel, desto mehr sah man in dem Stein, desto geheimnisvoller ward er: ein weiteres Argument für die Annahme, daß der „Waise“ eben ein Edelopal war. Es mag kein Zufall sein, daß gerade Weiß/Rot bei der Beschreibung des Albertus eine so wichtige Rolle spie-

46) Vgl. Bauer S. 466 in Übereinstimmung mit der gesamten mir zugänglichen Literatur.

47) Zu diesem: Bauer S. 480 ff.

48) Siehe oben Anm. 37.

49) Bauer S. 483.

50) Bauer S. 466.

51) Siehe oben Anm. 24 u. 43. Dazu Lessings Nathan III 7: „Der Stein war ein Opal, der hundert schöne Farben spielte, und hatte die geheime Kraft, vor Gott und Menschen angenehm zu machen, wer in dieser Zuversicht ihn trug.“

52) Bauer S. 469.

len: Bewußtsein (sirr) und Geist (ruh)⁵³, oder etwa die Farbe des Lammes und sein Blut⁵⁴, um nur einige Möglichkeiten tieferer Bedeutung zu nennen⁵⁵. Doch bleibt dies eben nur Vermutung.

Festzuhalten bleibt jedoch, daß, wenn der „Waise“ ein Edelopal war, sich daraus gewisse Folgerungen ergeben: Der Edelopal ist amorph und von recht geringer Härte, d. h. er ist mit dem Messer ritzbar (wenn auch nicht ganz leicht) und infolge seines hohen Wassergehaltes⁵⁶ insgesamt leicht zersprengbar und zerbrechlich⁵⁷, und „aus allen diesen Gründen ist es nötig, einen als Schmuckstein geschliffenen Opal sehr sorgfältig zu behandeln und ihn vor Stößen und vor Berührung mit harten Körpern, sowie Staub tunlichst zu schützen, damit er nicht zerbrochen oder zerkratzt wird“⁵⁸. Weiter: „... , daher sind geschliffene Steine auch vor Temperaturveränderung ... zu hüten.“ Es steht fest, daß der Edelopal höchst empfindlich gegen mechanische Beschädigung wie gegen Temperaturveränderung ist. Durch beides kann er leicht beschädigt werden, zerspringen oder trübe und unansehnlich werden⁵⁹.

Indem wir dies festhalten, erinnern wir uns der Beschreibung des Albertus: ... *et traditur, quod aliquando fulsit in nocte, sed nunc tempore nostro non micat in tenebris*. Albertus stellt fest, daß der „Waise“ zu seiner Zeit (*nostro tempore* = Mitte des 13. Jahrhunderts) nicht mehr im Dunkeln leuchte (*non micat*) und stellt dem gegenüber, daß der Stein, wie überliefert werde

⁵³) Im Sufismus sind die *lataif* (= die Aktivierung bestimmter Organe der Wahrnehmung) rot (ruh, hebr. *ruah*, „Geist“) und weiß (sirr, hebr. *Sch-H-R*, „Bewußtsein“); siehe Idries Shah, *Die Sufis* (1976) S. 299f. Vgl. auch Weinreb (wie Anm. 3) S. 24f. über die Farben Rot-Erde und Weiß-Himmel. Über die durch sufische Anschauungen tradierten orientalischen, arabischen und hebräischen demnächst: G. Wolf, *Die Futuwwa-Bünde und ihr Einfluß auf das abendländische Rittertum* (*Miscellanea Mediaevalia* 17, voraussichtlich 1985), und G. Wolf, *Wende des Mittelalters* (voraussichtlich 1986). – Zur Wertschätzung von weiß/rot in der biblischen Farbsymbolik vgl. nur Cant. 5, 10: *Dilectus meus candidus et rubicundus* ...; vgl. auch Weinreb S. 24ff. und 148.

⁵⁴) Eva Wunderlich, *Die Bedeutung der roten Farbe* (Religionsgeschichtliche Versuche und Vorarbeiten 20, 1, 1925) S. 96ff.

⁵⁵) Viel mehr, als uns dies heute geläufig ist, gibt es für das Mittelalter die sichtbare und die Bedeutungswelt, die nicht zu trennen, aber zu unterscheiden sind. Träger dieser Tradition sind u. a. auch jüdische und arabische Wort-Zahl-Symbolismen, die wenn man sie erst einmal genauer untersucht, auch für unser Mittelalter-Verständnis überaus aufschlußreich sein könnten.

⁵⁶) Siehe oben Anm. 41. Zum hohen Wassergehalt Bauer S. 465, 467, 472.

⁵⁷) Bauer S. 464.

⁵⁸) Bauer S. 465.

⁵⁹) Bauer S. 467f.

(*ut traditur*), einmal (*aliquando*) im Dunkeln geleuchtet habe. Man kann den angeblichen Verlust der Leuchtkraft durchaus als Folge einer echten Trübung des Steins – wie beim Edelopal nicht selten – interpretieren⁶⁰, denn die Krone, und damit höchstwahrscheinlich der „Waise“, dürfte die Zeit seit ihrer Fertigung nicht ohne Nachteile überstanden haben⁶¹, zumal der „Waise“ als Edelopal – wie dargelegt – wohl recht empfindlich war und an recht gefährdeter Stelle der Krone angebracht⁶².

Über die Herkunft des „Waisen“⁶³ wissen wir nichts. Es liegt nahe – wie oben bereits ausgeführt –, daß er bei der Fertigung der Krone, d.h. in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts, eingefügt wurde⁶⁴; aber beweisbar ist selbst dies schwer. Aber auch wenn man mit der gesamten bisherigen Forschung davon als feststehende Tatsache ausgeht, so besagt das noch immer nichts über seine eigentliche Herkunft: Er könnte antik gewesen sein oder mittelalterlich, etwa – angesichts des damals anscheinend ausschließlich ungarischen Vorkommens⁶⁵ – ein ungarischer Edelopal, von Otto I. 955 beim Ungarnsieg erbeutet, an die Ottonen über Byzanz⁶⁶ oder Cordova⁶⁷ gelangt, durch Handel oder als Geschenk, oder er könnte sich

60) Wie mir namhafte Juweliere und der Mineraloge I. Petrov versichern, muß ein „guter“ Edelopal auch „unterm Tisch“ (d.h. in der Dunkelheit) leuchten, erst recht bei auffallendem Kerzen- oder Tageslicht.

61) Vgl. Kugler (wie Anm. 10) S. 24; Decker-Hauff (wie Anm. 35) S. 565 Anm. 6. Vgl. auch oben Anm. 56–58.

62) Ob nicht der Hinweis auf ein Erlöschen der Leuchtkraft auch einen tieferen Sinngehalt hat und etwa als Anspielung auf Zeit und Zustände nach Kaiser Friedrichs II. Tod zu verstehen ist, sei immerhin erwogen.

63) Siehe oben S. 41.

64) Bei der von Decker-Hauff S. 567 erwähnten Umarbeitung der Krone (ca. 1027/39 in Regensburg) dürfte hier keine Veränderung eingetreten sein. Jedenfalls läßt sich da bezüglich des „Waisen“ nichts belegen. (Repariert wurde die Krone später noch oft; siehe unten Anm. 72).

65) Es bleibt unklar, worauf sich Kugler S. 26 f. stützt, wenn er schreibt: „Alle alten großen Steine stammen nach dem Befund der Mineralogen aus Indien oder Ceylon; denn nur dort gibt es ausgewaschene, also nicht bergmännisch gewonnene Steine dieser Art.“ „Nur der Opal kam aus Ungarn.“ Vgl. auch oben Anm. 41.

66) Vgl. Otto Treitinger, Die oströmische Kaiser- und Reichsidee nach ihrer Gestaltung im höfischen Zeremoniell (1938) S. 236 f.; Bauer S. 469: „Der hier (in Ungarn) gewonnene Opal ging in früheren Zeiten nach Konstantinopel und kam von dort ... in das Abendland zurück.“ Dafür sprechen auch die Bestrebungen des Westens, „Zeichen“ im Osten, d.h. vor allem in Byzanz zu entlehnen oder sogar „einzukaufen“; vgl. Liutprand, Legatio c. 53, 54, ed. J. Becker, MGH SS rer. Germ. (31915) S. 203 f.

67) Besonders in den Jahren nach 951 fand bekanntlich ein reger Austausch von Gesandtschaften und Geschenken zwischen Otto I. und Abd-er-Rahman III., dem Kalifen von Cordova, statt.

im Königshort schon vor der Kronenfertigung befunden haben – wir wissen es einfach bislang nicht, und es dürfte auch ohne genaue petrographische und chemische Analysen nicht möglich sein, etwas über die Herkunft zu sagen. Dazu aber fehlt uns das Objekt!

Der „Verlust“ des „Waisen“ wird nach 1350 angesetzt⁶⁸. Der terminus post quem ist sicher zutreffend. Unbegründet scheint mir aber, so einfach von „Verlust“ zu reden mit der unterschwelligen Mentalreservation, daß dieser wohl durch Diebstahl o.ä. erfolgt sein könne⁶⁹. Allein, daß man in diesem Zusammenhang einer vermuteten Entwendung überhaupt Karls IV. Namen nennt⁷⁰, ist absurd. Der Diebstahl eines solchen Steines, zumal nirgends erwähnt, erscheint überhaupt abwegig. Wir können m.E. diese Verlustart vernachlässigen. Viel naheliegender erscheint mir ein schlichter Verlust im Wortsinn, etwa 1421 bei der Flucht vor den Hussiten oder 1433 bzw. 1452 bei der Überführung der Krone nach Rom, Verlust im Sinne des Plötzlich-nicht-mehr-Vorhandenseins⁷¹: eben durch Verlieren aus der Fassung. Freilich, das oben zur Konsistenz des Edelopals Gesagte legt eine andere Möglichkeit mindestens ebenso nahe: den realen Verlust durch Beschädigung – mechanische oder temperaturbedingte – oder den ideellen Verlust durch Trübung und Unansehnlichkeit, was nicht mehr zur Krone und des Reiches Würde paßte. Das würde auch das Schweigen plausibler machen, bleibt aber Hypothese⁷².

Zwei Indizien freilich mögen angeführt werden: 1. Warum hat man den „Waisen“ nicht durch einen spätestens seit 1410 in Ungarn im Abbau

⁶⁸) Vgl. oben Anm. 8.

⁶⁹) Vgl. Kugler S. 28; Staats S. 75 u.ö.

⁷⁰) Die Sicherheitsmaßnahmen gerade Karls IV. anlässlich der Übergabe der Reichsinsignien im März/April 1350 sowie die Aufbewahrung im Veitsdom in Prag und (seit 1365) auf der Burg Karlstein sprechen gegen einen „Verlust“ schon im 14. Jahrhundert. Doch ist dies für die zweite Jahrhunderthälfte nicht absolut sicher.

⁷¹) Unterstellt man, daß auf Dürers Skizze der Krone von ca. 1510 (vgl. Kugler Abb. 24, Staats Abb. 19) der „Waise“ schon durch den kleineren Saphir ersetzt war, so ergäbe sich m.E. eindeutig ein zeitlicher Ansatz für den „Verlust“ des „Waisen“ zwischen 1350 und 1510, der sich vielleicht sogar auf die Zeit zwischen 1421 und 1510 verengt.

⁷²) Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. Trnek vom Kunsthistorischen Museum Wien vom 12. 7. 1983: „Wie oft es zu Schäden kam, das beweisen die vielen Ausbesserungsspuren“, und: „Die Krone als Ganzes ist gewissermaßen übersät von Schäden und Ausbesserungen.“ Er weist hin u.a. auf die Verbiegung der Stirnplatte und vieles andere (siehe auch unten S. 63). M.E. ist auch die rechte Krallen am heute sichtbaren „Leitstein“ vorne später eingefügt; sie ist gröber und unterscheidet sich von fast allen anderen.

nachweisbaren⁷³ anderen Edelopal ersetzt? 2. Kugler weist mit Recht auf Folgendes hin⁷⁴: „Das Kreuz (das Stirnkreuz der Krone) wurde ... mit der Scheide abgenommen, wobei der oberste Stein (eben der „Waise“!) Gefahr laufen mußte, herauszufallen.“

Geht man davon aus, daß Kreuz und Bügel ursprünglich zweifellos abnehmbar waren⁷⁵, so ergibt sich in der Tat eine enorme Belastung des obersten Steins der Stirnplatte⁷⁶. Eine Beschädigung dieses Steins im Laufe der Zeit (400–500 Jahre!) erscheint insoweit nicht nur nicht als undenkbar, sondern geradezu – zumal bei der dargelegten Konsistenz des Edelopals⁷⁷ – als naheliegend. Bei aller Offenheit der Verlustursache neige ich doch der Auffassung zu, daß der Stein an dieser gefährdeten Stelle überbeansprucht, eines Tages zu Beginn der Neuzeit zerstört und durch den härteren und dauerhafteren Saphir, der zudem dem korrespondierenden Stein der Nackenplatte entsprach, ersetzt wurde.

II

Es bleibt, noch einige Anmerkungen zum Symbolcharakter des Edelopals zu machen, dessen Kenntnis wohl auch zur Zeit des Ersatzes durch den Saphir verloren oder verblaßt war. In der Bibel kommt der Edelopal⁷⁸ soweit ich sehe – anscheinend nicht vor; auch nicht an den drei klassischen Edelstein-Stellen: Exodus 28, 17 ff., Hesekiel 28, 13 und Apokalypse 21. Dagegen finden sich vielerlei andere Edelsteine in der Bibel belegt, in verschiedener Häufigkeit, neben Perlen vor allem Saphir, Diamant, Türkis und Jaspis⁷⁹. Letzterer wird gerade in der Johannes-Apoka-

⁷³) Bauer S. 472. Da sowohl König Wenzel wie Sigmund im Besitz der ungarischen Opal-Vorkommen waren, hätte bei einem Verlust zur angegebenen Zeit ein Ersatz durch einen „neuen“ Edelopal nahegelegen. Der Ersatz aber durch einen Saphir zeigt, daß man die Symbolik des ursprünglichen Steins – eben des „Waisen“ – nicht mehr verstand und (umgekehrt wie Schramm, Herrschaftszeichen 3, 803 f. und Decker-Hauff S. 610) analog zum originalen Saphir der Nackenplatte auch einen solchen auf der Stirnplatte einsetzte, zumal dieser Stein ja um vieles härter und widerstandsfähiger war als der weiche Edelopal.

⁷⁴) Kugler S. 24.

⁷⁵) Vgl. Decker-Hauff S. 563 ff., bes. S. 565 Anm. 6.

⁷⁶) Nach Dr. Trnek (siehe oben Anm. 72): „Jedoch wird der Stein durch die eingerastete obere Kralle ständig unter Druck gesetzt. Jeder Schlag oder Stoß wirkt zwangsläufig auch auf diese neuralgische Stelle ein.“

⁷⁷) Siehe oben Anm. 56–58.

⁷⁸) Griech. ὀπάλλιος; lat. opalus. Zur Herkunft des Namens siehe oben Anm. 41.

⁷⁹) Perlen 12 mal; Saphir 9 mal; Diamant, Türkis, Jaspis je 6 mal.

lypse dreimal erwähnt und – nur da – besonders hervorgehoben, etwa Apoc. 21, 11 als Analogon zum himmlischen Jerusalem⁸⁰: ... *habentem claritatem dei et lumen eius*⁸¹ *simile lapidi pretioso tamquam lapidi jaspidis, sicut crystallum*. Von einem Jaspis⁸², der kristallen glänzt⁸³, ist da die Rede. Sieht man einmal von der bekannten Kristall-Symbolik schon altpersischer Provenienz ab⁸⁴, so fällt auf, daß der Jaspis, von dem hier die Rede ist, durchscheinend bis durchsichtig sein soll. Das fällt jedem, der sich mit Gemmologie beschäftigt, sofort auf, da der Jaspis bekanntlich kaum je derartig vorkommt. Meist ist er durch fremde Beimengungen (bis zu 20%, vor allem Tonerde und Eisenoxyd) verunreinigt, ist völlig undurchsichtig⁸⁵. Er hat meist braune, gelbe, rote, bisweilen grüne, selten blaue oder schwarze Farbe. Also scheiden alle farbigen Jaspis-Arten sowohl für den „Jaspis“ der Apokalypse wie für den „Waisen“ aus. Damit aber mehr als 98% aller bekannten Jaspis-Arten. Es bliebe der bis heute äußerst seltene „weiße Jaspis“, der wie Elfenbein aussieht und nur in wenigen Exemplaren bekannt ist⁸⁶. Es fällt schwer anzunehmen, daß der Verfasser der Apokalypse ausgerechnet ein solches Exemplar gekannt und gemeint haben sollte. Eher wäre möglich die Verwechslung mit einem anderen Edelstein, nicht auszuschließen die mit einem Edelopal. Ob freilich der Edelopal angesichts seines Vorkommens im alten Ungarn (in Fundstätten der heutigen ČSSR) im östlichen Mittelmeer z. Zt. Christi bekannt war, bleibt offen⁸⁷. Ebenso erscheint in jener Zeit jede genaue Klassifikation von

⁸⁰) Vgl. zu dieser und den anderen Jaspis-Stellen E. Lohmeyer in seinem Kommentar zur Johannes-Apokalypse (Handbuch zum Neuen Testament 16, 1953) S. 45 f. (zu 4, 3) und 173 f. (zu 21, 11. 18. 19).

⁸¹) Dieser Glanz, den der Jaspis aber gerade nicht besitzt, ist eigenartig und erinnert an das Herzog-Ernst-Epos (siehe das Zitat oben S. 41).

⁸²) Griech. ἵασπις; hebr. jashphe. Vgl. auch Dioskurides, „Kräuterbuch“, 5, 142, ed. M. Wellmann Bd. 3 (1914) S. 100. Dazu auch Lohmeyer S. 173.

⁸³) Vgl. Lohmeyer S. 45 (unten): „Die drei verglichenen Steine (auch von Plato einmal zusammen genannt, Phaid. 110e) sind ihrer Art und ihrem Glanze nach nicht mehr sicher zu bestimmen.“ (Es handelt sich um Jaspis, Sardonyx und Smaragd). – Zu dem „kristallgleichen“ Glanz vgl. etwa Curtius Rufus, Historia Alexandri Magni III, 3, 7: *imago solis crystallo inclusa fulgebat*.

⁸⁴) Vgl. Plinius d. Ä., Nat. hist. XXXVII 37, 115–118; Dioskurides (wie Anm. 82).

⁸⁵) Bauer S. 611 ff.

⁸⁶) Bauer aa.O.; Plinius (wie Anm. 84).

⁸⁷) Es ist davon auszugehen, daß in Ungarn schon zur Römerzeit Edelopale geschürft wurden; so Bauer S. 472. Die Johannes-Apokalypse ist wohl kurz vor dem J. 100 n. Chr. in Ephesus (?) entstanden. Vgl. jedoch oben Anm. 41.

Edelsteinen angesichts der fehlenden mineralogischen Terminologie⁸⁸ so gut wie unmöglich. Gerade die besondere Wertschätzung von Opal und Jaspis (letzterer aufgrund von Apoc. 21), der weniger wertvoll ist, könnte eine Verwechslung ermöglicht haben; freilich nicht vom Aussehen, sondern vom Symbolwert her, wobei nach Apoc. 21 es für einen Christen schwer war, dem Jaspis nicht die Krone zuzuerkennen⁸⁹. Hier liegt dann wohl auch der Grund dafür, daß sich selbst Forscher unserer Zeit „verleiten“ ließen. Ungeachtet der – vielleicht auf Verwechslung beruhenden Stelle – genoß zu allen Zeiten, z. B. bei Isidor von Sevilla, auch der Edelopal größte Wertschätzung⁹⁰ und könnte eben auch mit dem in Apoc. 21, 11 gemeinten Stein identisch sein⁹¹.

Von daher ergäben sich gewisse „Erleichterungen“ für die Bedeutung des „Waisen“ in der Reichskrone gegenüber den bisherigen Interpretationen. Der Edel-Opal hat alle Farben anderer Edelsteine und damit auch alle virtutes; er dient daher oft auf antiken Schmuckstücken als Mittelstein⁹². Er soll Hellsichtigkeit verleihen⁹³. Nach uralter Zahlenmystik bedeutet er das alte Kreuz T (Tau), die Weisheit, die mit der Karmazahl 9 ($18 = 1 + 8$) vom göttlichen Geist erfüllt ist⁹⁴.

⁸⁸) Einteilung nach Farben und „virtutes“ ist üblich (vgl. etwa oben Anm. 24 das Beispiel aus Isidor). Mit Recht meint M. Ullmann, *Die Natur- und Geisteswissenschaften im Islam* (Handbuch der Orientalistik I, Ergbd. 6,2, 1972) S. 144: „Die griechischen Edelsteinnamen sind zum Teil bis heute nicht identifiziert. Gewiß ist, daß der σάπφειρος mit unserem Saphir nichts zu tun hat, unklar ist, ob τοπάσιον unser Topas, ob σμαράγδος unser Smaragd, ύάκινθος unser Hyazinth ist. Ein gleiches gilt für die arabisch-persischen Steinnamen.“

⁸⁹) Daher auch die Versuche, irgendetwas „Jaspidisches“ im „Waisen“ zu sehen.

⁹⁰) Siehe oben Anm. 24.

⁹¹) Vgl. oben Anm. 24 und Lohmeyer S. 174.

⁹²) So z. B. in dem berühmten Ring des Nonius (Freund des Antonius); vgl. Zedlers Universallexikon 25, 1493. Vgl. auch Bauer S. 469; siehe auch oben Anm. 43 und E. Eichmann, *Die Kaiserkrönung im Abendland* 2 (1942) S. 49 (allgemein); vgl. auch das Diadem im Katalog der Münchener Schatzkammer (wie unten Anm. 156) Nr. 255, S. 119: Solitär an der Stirnseite.

⁹³) So wiederholt in Lexika und Handbüchern, allerdings ohne Quellenangabe. Vgl. etwa Marbod von Rennes, *Liber lapidum* c. 49 (de optallio; Migne PL 171, 1765). Siehe auch Wyckoff (wie Anm. 21) S. 110 zum Ophthalmus.

⁹⁴) Zur Zahlenmystik, insbesondere der Kabbala, vgl. A. Wünsche, in: *Realencyclopädie für prot. Theol. und Kirche* 9 (1901) S. 670ff.; G. Scholem, *Zur Kabbala und ihrer Symbolik* (1960); ders. *Ursprünge und Anfänge der Kabbala* (1962); ders., in: *Encyclopedia Judaica* 10 (1970) Sp. 489ff. Besonders: Reichstein – Issberger – Haldane, *Praktisches Lehrbuch der Kabbala. Magie und Symbol der Namen und Zahlen* (1961), hier S. 107ff.; F. Weinreb (wie Anm. 3) S. 151ff.; E. Birschhoff, *Die Mystik und Magie der Zahlen* (1982) S. 214ff.; L. Thorndike, *A history of magic and experimental science* 1 (1923), bes. cap. 27 u. 29; sowie Heinz

Auch hier zeigt sich allerdings eine gewisse „Nähe“ zum Jaspis, der C (Caesar??) oder K, und dessen Karmazahl 11 spirituelle Macht bedeutet, durch göttliche Weisheit (dem Jaspis gehört auch die Karmazahl 2 = Wissen zu) vermittelt. Auffallend ist, daß in der Zahlenmystik die dem Opal (nicht dem Jaspis!) zugewiesenen Farben immer „weiß-violett“ sind, was zu Albertus' Beschreibung paßt⁹⁵. Ob sich – allerdings vor diesem tieferen Sinn – nicht doch die Verbindung von Jaspis und Opal⁹⁶ in der Literatur tolerieren läßt, sei dahingestellt. Die Verbindung ist jedenfalls nicht möglich, wenn man Albertus' Beschreibung realiter nimmt; dann bleibt nur möglich, daß der „Waise“ ein Edelopal war.

Fassen wir zusammen, was wir über den „Waisen“ wissen: er war wahrscheinlich ein Edelopal unbekannter Herkunft, der wohl in der 2. Hälfte des 10. Jahrhunderts bei der Fertigung der Reichskrone in diese eingefügt wurde. Er hat der Überlieferung („traditur“) nach schon um 1250 seinen einst vorhanden gewesenen Glanz eingebüßt und ging nach 1350 (unbekannt warum) „verloren“. Der Verlust trat wohl eher durch mechanische Beschädigung als durch Wertverlust/Glanzverlust ein⁹⁷. Es ist nicht viel, was wir über einen der berühmtesten Edelsteine wissen, nur wenige Zeugnisse aus knapp zwei Jahrhunderten – zur Identifikation dienlich einzig das Zeugnis des Albertus Magnus.

III

*Fertur autem, quod honorem*⁹⁸ *servat regalem*, schreibt Albertus Magnus über den „Waisen“, und Walther von der Vogelweide, der zur Funktion

Meyer, Die Zahlenallegorese im Mittelalter (Münster'sche Mittelalter-Schriften 25, 1975), bes. S. 109ff. zu den einzelnen Zahlen. Siehe auch die Artikel „Kabbala“ von E. L. Dietrich, in: Rel. in Gesch. u. Gegenwart 3 (31959) Sp. 1080f., und „Jüdische Mystik“ von S. Cohen, ebd. 4 (31960) Sp. 1241ff.

Gerade die auch von Decker-Hauff S. 584 und Staats, bes. S. 65ff. festgestellten Verbindungen mit dem alttestamentlichen „Choschen“, der Brustplatte des Hohenpriesters (Exodus 28,15ff.; 39,8ff.), sind wesentlich; der Hohepriester trug den Choschen mit den Urim und Tummin als „Stellvertreter“ Gottes (was bislang nicht so beachtet wurde). Über dies und den Sinn (Sap. 18,24) sowie babylonische Motive: A. Jeremias, Das Alte Testament im Lichte des alten Orients (41931) S. 438.

⁹⁵) Vgl. Reichstein-Issberger-Haldane S. 120ff., bes. S. 126.

⁹⁶) Keinesfalls jedoch der moderne Jasp-Opal! Vgl. Anm. 88.

⁹⁷) Besonders stark beschädigt wurden im Lauf der Zeit die Stirnplatte, die linke und rechte Schläfenplatte (siehe auch oben Anm. 72 und unten S. 63).

⁹⁸) Zum honor imperii: G. Wolf, in: Miscellanea Mediaevalia 6 (1969) S. 189–207 (Nachdruck in: Friedrich Barbarossa [Wege der Forschung 390, 1975] S. 297–322; dort weitere Literatur).

mehr als zum Aussehen zu sagen weiß, meint: *der stein ist aller fürsten leisterne*⁹⁹. Von diesen, im Gegensatz zur ätiologischen Dichtung des Herzog-Ernst-Epos¹⁰⁰, primären Zeugnissen, vor allem von Walthers Sprüchen, geht in der Folgezeit eine große Wirkung aus¹⁰¹.

Der „Waise“ ist den genannten Belegstellen nach von entscheidender Bedeutung für den „honor“ (Albertus), die „êre“ (vgl. Walther 9, 11) des Reichs. Der Stein wird von Walther (in 9, 15) eindeutig als *pars pro toto*¹⁰² für die Krone gebraucht, da man ja den „Waisen“ nicht, sondern nur die ganze Krone, deren Leitstein er war, aufsetzen kann¹⁰³. Von dieser zwingenden Interpretation aus wird auch die ganze „Nacken-Kontroverse“ obsolet, die sich aufgrund von 9, 3 (*der weise ob sîme nackte stê*) bis hin zur staunenswerten These Friedrich Rankes¹⁰⁴, Philipp von Schwaben habe die Krone „herumgedreht“, versteigt. Eher scheint mir noch über die obige *pars-pro-toto*-Deutung „Waise“ = Krone hinaus eine politisch-

⁹⁹) 19,4 (siehe oben Anm. 15). Es ist festzuhalten, daß Walther nur von einem Stein als Leitstein spricht.

¹⁰⁰) Das dort anzutreffende Motiv einer Herkunft des Steins aus dem „Osten“ würde ich allerdings insoweit nicht ganz von der Hand weisen, als der „Waise“ u. U. tatsächlich „aus dem Osten“ – etwa aus Byzanz – gekommen sein könnte.

¹⁰¹) Das Material ist am übersichtlichsten zusammengestellt bei Schramm, Herrschaftszeichen 3,803 ff. Vgl. im übrigen die folgenden Ausführungen über den Platz des „Waisen“ in der Reichskrone.

¹⁰²) Siehe oben Anm. 16; dazu noch G. Wolf, in: *Miscellanea Mediaevalia* 5 (1968) S. 243 ff., sowie U. Engelen (wie Anm. 7) S. 35 und 129 f. mit Verweis auf Konrad von Würzburg, und bes. S. 381–383 (was dort über den mariologischen Zusammenhang gesagt wird, ist für uns hier unerheblich).

¹⁰³) Es widerspricht einfach der Logik, zum einen die Deutung abzulehnen, der „Waise“ stehe als *pars pro toto* für die ganze Krone (womit dann eben nur der Edelstein „ob dem nackte“, also an/auf der Kopfrückseite „gestanden“ habe!), zum anderen aber aus den Worten „ob sîme nackte“ eine Zwei-Leitsteine-Theorie abzuleiten. All das löst sich zwanglos und ohne Verrenkungen auf, wenn der „Waise“ als wichtigstes Symbol der Krone eben für diese selbst steht. – Nebenbei sei bemerkt, daß (nach M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, 301962, S. 147) die erste Bedeutung von „nac“ oder „nacke“ = (Hinter-)Haupt ist.

¹⁰⁴) F. Ranke, in: *MIÖG* 58 (1950) S. 737–738. Die These Rankes, die mit der falschen Annahme (S. 737 oben) steht und fällt, die Krone sei symmetrisch gearbeitet, ist völlig abwegig. (Vgl. auch Kugler S. 31 Mitte). Auch die These von Staats S. 83, der Waise habe seinen „eindeutig nachweisbaren Sitz auf der Nackenplatte“ gehabt, ist unhaltbar, und zwar schon deswegen, weil dann die symbolhafte „Proclamation“ des „Waisen“ sinnlos würde. Zudem stützt sich diese These auf Sekundärbelege des 14. und 15. (!) Jahrhunderts, deren überwiegende Abhängigkeit von Walther von der Vogelweide evident ist; Ausnahme ist nur die Schilderung des Juristen Johann von Buch (um 1325), die aber – wie Staats S. 79 Anm. 201 selbst feststellt – auch sonst in keiner Weise auf die Wiener Reichskrone paßt.

psychologische möglich, daß nämlich Walther für seine Person ein Bekenntnis ablegen wollte, indem er selbst das gleichsam vollzog, was er von den Fürsten forderte: hinter Philipp zu treten als Gefolgsleute¹⁰⁵. So wäre also sein (Walthers) Standpunkt hinter dem Herrscher: er stellt sich hinter die Krone, die das Reich bedeutet¹⁰⁶ und für die bzw. das eben der „Waise“ als pars pro toto steht.

Die „Last“ der Krone ist die „Last“ des Reiches. Sie wird als von Gott auferlegte Aufgabe aber dann bekanntlich mit keinem anderen Körperteil getragen als letztlich mit dem (unbeugsamen!) Nacken bzw. den Schultern¹⁰⁷. Aufgrund von Walthers Versen läßt sich also keine Theorie vom „Waisen“ auf der Nackenplatte und keine Theorie von zwei Leitsteinen zwingend begründen; beide sind überflüssig¹⁰⁸.

Auch die „Zwei-Leitsteine-Theorie“, aufgestellt von Decker-Hauff und übernommen von Schramm¹⁰⁹, ist demnach abzulehnen, ungeachtet der sonstigen Verdienste beider Gelehrten um die Erforschung unseres Gegenstandes. Diese Theorie verbietet sich ja auch schon dadurch, daß der nachweislich ersetzte Stein der Nackenplatte gar nicht der dem „Waisen“ entsprechende mittlere Stein der oberen Reihe war¹¹⁰, sondern der der zweiten Reihe, und damit die Entsprechung zur Stirnplatte, die Decker-Hauff postulierte, entfällt. Auch die von Decker-Hauff festgestellte Zahlensymbolik gibt dafür nichts her. Ungeschmälert bleibt es das Verdienst Decker-Hauffs, die Forschung durch die entscheidenden Hinweise auf Exodus 28 und Apokalypse 21 für die Symbolik der Reichskrone gefördert zu haben¹¹¹. Ich möchte dort – und das ist weitgehend der Fall – wo ich Dek-

¹⁰⁵) Dem König „entgegen“-treten konnte nur ein Gleichberechtigter. Nichtgleichberechtigten (selbst den „armen“ Königen) steht das nicht zu. Daher tadelt sie Walther auch und weist ihnen den ihnen zukommenden Platz „hinter“ dem König zu, wo sein, Walthers, Platz – im Gefolge des Königs gewissermaßen – auch ist.

¹⁰⁶) Vgl. G. Wolf (wie Anm. 98 und 102); Decker-Hauff S. 618.

¹⁰⁷) Zur förmlichen Ineinsetzung von Nacken und Haupt siehe oben Anm. 103.

¹⁰⁸) So richtig Kugler S. 32. Schramm, Herrschaftszeichen 2,381 weist ja auch selbst auf die Tradition des diadema/stemma hin, „mit Edelsteinen besetzt, über der Stirn mit einem besonders großen, durch seine Fassung hervorgehobenen Stein geziert.“

¹⁰⁹) Decker-Hauff S. 587, 609f.; Schramm, Herrschaftszeichen 3,803ff. passim.

¹¹⁰) Vgl. Kugler S. 32; zur These von Staats, der „Waise“ habe die Nackenplatte geziert, vgl. oben Anm. 104.

¹¹¹) Neben den klassischen „Edelstein-Belegen“ der Bibel (Exod. 28,17ff. und Apoc. 21,19) sei noch verwiesen auf Hesekiel 28,13 und Sap. 18,24. Zu beachten ist die Siebenzahl, die die Apokalypse durchzieht (vgl. Lohmeyer [wie Anm. 80] S. 185); sie

ker-Hauff folge, mich auf seine Ergebnisse einfach beziehen und auf sie verweisen. Doch möchte ich einige Berichtigungen und Ergänzungen anfügen¹¹²:

Wie schon erwähnt, irrt Decker-Hauff, wenn er meint, daß der ersetzte Stein der Nackenplatte dem verlorenen „Waisen“ korrespondiere. Denn ersetzt wurde nach dem Verlust von 1764 im Jahre 1784 auf der Nackenplatte der mittlere der zweiten Reihe von oben: ein Hyazinth¹¹³. Er kann für unsere Symbol-Betrachtungen so gut wie außer Betracht bleiben. Dagegen ist der mittlere Stein der oberen Reihe auf der Nackenplatte ein evident original-gefaßter Saphir¹¹⁴. Genau dadurch aber wird die Entsprechung zur Stirnplatte vermittels der Zahlenmystik verifiziert: gerade der blaue Saphir hat als Karmazahl die Zahl „9“ ($1 + 8$)¹¹⁵, von der beim Edelopal bereits oben die Rede war. Beide „Leitsteine“ – wenn man so will – haben zugeordnet die Karmazahl „9“ ($1 + 8 = \kappa\rho\iota\omicron\varsigma$ und Ewigkeit) und das T (Tau) der Weisheit, uraltes Symbol!

Die Entsprechung der Zahlen $11 + 1$ bei der Zählung der Edelsteine¹¹⁶ auf Stirn- und Nackenplatte muß also trotz des obengenannten Irrtums nicht nur nicht aufgegeben, sondern kann erhärtet werden: Es ist Decker-Hauff und der ihm folgenden Forschung zuzustimmen, daß die Stirnplat-

bedeutet unter ihrem Buchstabenwert im hebräischen Alphabet: Sain = „Kampf“, das „Jetzt“ in den Schöpfungstagen. Vgl. B. Baentsch, Handkommentar zum Alten Testament 2 (1903), Exodus S. 240; dort der Verweis (S. 241), daß hebr. läschäm (Septuaginta: Λιγύριον, altägypt. nešem) neben Hyazinth auch Opal bedeuten kann (zur Problematik der Identifikation biblischer Edelsteinbezeichnungen vgl. im übrigen oben Anm. 88).

¹¹²) Es kann hier nicht noch einmal in extenso der Gang der Forschung dargelegt werden, insbesondere die Kenntnis der Deduktionen Decker-Hauffs muß im folgenden vorausgesetzt werden. Auf die recht anregenden einschlägigen Forschungen von A. Bühler, mit denen sich Decker-Hauff (S. 583f. Anm. 5) und Staats (S. 65 Anm. 145) auseinandersetzen, möchte ich an dieser Stelle besonders hinweisen.

¹¹³) Vgl. Kugler S. 32; Staats S. 78 mit Anm. 196 und 197.

¹¹⁴) Nichts läßt auf eine spätere Einfügung dieses Saphirs schließen. Auch dies spricht gegen die Theorie von zwei Leitsteinen.

¹¹⁵) Siehe Anm. 88. Von der dort angeführten Literatur vgl. hier insbesondere Reichstein-Issberger-Haldane S. 107ff. sowie H. Meyer S. 141, dort vor allem der Hinweis auf die novem ordines angelorum und die novem ordines electorum. Vgl. auch M. Ullmann (wie Anm. 88) S. 105 mit Verweis auf das sog. „Steinbuch des Aristoteles“ (um 73 n. Chr.), wobei Ullmann von „außerordentlich starker Ausstrahlung“ dieses Sammelwerks spricht, das „der späteren steinkundlichen Literatur nicht nur ihren Charakter gegeben, sondern vielfach auch als wörtliche Vorlage gedient hat“.

¹¹⁶) So Decker-Hauff, bes. S. 586ff.; anders Kugler S. 35.

te mit ihren zwölf Steinen¹¹⁷ die zwölf Apostel, die Nackenplatte mit ihren zwölf Steinen die zwölf Stämme Israels, die zwölf Söhne Jakobs¹¹⁸ symbolisieren. Mit mehr Recht freilich, meine ich, als seine eigenen Ausführungen ergeben, hat Decker-Hauff die jeweilige Zwölfzahl in 11 + 1 aufgeteilt¹¹⁹. Grund dafür bilden nicht nur das Zahlenschema, sondern auch einschlägige, höchst aufschlußreiche Bibelstellen¹²⁰, die bislang unbeachtet blieben: Zur Nackenplatte vgl. Genesis 37, 9¹²¹. *Vidi per somnium quasi solem et lunam et stellas undecim adorare me*, erzählt Joseph seinem Vater Jakob und seinen Brüdern. Die durch den Saphir¹²² symbolisierte Weisheit (Joseph) wird angebetet durch die elf Brüder: man mag versucht sein, den genannten Saphir der Nackenplatte „Josephs-Stein“¹²³ zu nennen. Mit Juda hat dieser Stein nichts zu tun¹²⁴; dafür spricht so gut wie nichts.

Noch symbolträchtiger scheint mir (eigentlich logischerweise!) der Leitstein der Stirnplatte, die ja insgesamt auch durch ihr Format, was bislang zu wenig beachtet wurde, herausgehoben ist¹²⁵. Schon dies Moment verbietet eine genaue Entsprechung der Interpretation. Der mittlere Stein

¹¹⁷) Zur „12“ (Opferung-Sühne, Verkündigung der Trinität in allen vier Weltteilen) vgl. Reichstein-Issberger-Haldane S. 127 ff., H. Meyer S. 146 ff. Zu beachten ist auch die Heilsverwandtschaft von 3×4 (Gemeinschaft $\times$ Tat) = 12, und $3 + 4 = 7$ (wunderbarer Sieg). Die Zwölfzahl ist allemal kosmisch. Zwölf Edelsteine z. B. begegnen schon in der babylonischen „Bedrängnisliteratur“; vgl. H. Zimmermann, Beiträge zur Kenntnis der babylonischen Religion (1901) S. VIII, 68.

¹¹⁸) Vgl. auch die Deutung von den ursprünglich 12 Stern-(Tierkreis-)Zeichen zu den 12 Stämmen Israels in Gen. 27; vgl. Lohmeyer (wie Anm. 80) S. 174.

¹¹⁹) Auch die Aufgliederung (siehe Anm. 117) der Zwölf (Opferung-Sühne, Christi Kreuzestod) in 11 (Spirituelle Macht) + 1 (Wille) „paßt“.

¹²⁰) Vgl. A. Jeremias (wie Anm. 94) S. 823, 386 ff.

¹²¹) Wichtig auch Gen. 37,8: hebr. mäläch, „König sein“! Zur Stelle vgl. O. Proksch, Kommentar zum Alten Testament 1 (Genesis) (1924) S. 387; H. Gunkel, Göttinger Handkommentar zum Alten Testament 1,1 (Genesis) (1964) S. 404 ff.; Ch. Westermann, Biblischer Kommentar zum Alten Testament 1,20 (Genesis) (1981) S. 20/30; zu den Josephs-Mythen u. a. A. Jeremias S. 372 ff.

¹²²) Siehe oben Anm. 88; Reichstein S. 107 ff.

¹²³) Natürlich ist „Joseph“ (der – die Unfruchtbarkeit – wegnimmt, auch im metaphorischen Sinn) eine Präfiguration Christi (z. B. die Rock-Erzählung; der Sündenlohn: 20/30 Silberlinge etc.). Dennoch würde ich diesen Saphir nicht als „Leitstein“ im gleichen Sinne und mit dem gleichen Gewicht ansehen wie den Leitstein der Stirnplatte; vgl. auch oben Anm. 108.

¹²⁴) Anders Decker-Hauff S. 586; für Juda finde ich keinen Beleg.

¹²⁵) Vgl. Kugler S. 31 f.; gerade dieser Umstand mit dem Verweis Schramms (Herrschaftszeichen 2,381 ff.; siehe Anm. 108) auf die diadema-Tradition entzieht allen Spekulationen wie jenen von F. Ranke den Boden.

der obersten Reihe der Stirnplatte ist und muß (mußte) ein besonderer sein. Er steht in der von der Antike, von Persien über Rom und Byzanz¹²⁶ bis hin zur Tarot-Karte des „Jüngsten Gerichts“¹²⁷ reichenden Bedeutungsreihe. Es liegt nahe, die Stirnplatte als Apostelplatte zu bezeichnen. Es wäre aber m. E. zu einfach, den Leitstein dieser Platte sofort mit Christus zu erklären, obwohl er mit Christus sicher „zu tun“ hat¹²⁸. Abwegig, meine ich, ist die Erklärung mit dem „Apostelfürsten Petrus“¹²⁹; die Petrus-Tradition, auf die sich im 9. und 10. Jahrhundert zunehmend die Päpste beriefen und die allgemein bekannt war¹³⁰, wäre m. E. auf einer Reichskrone doch eine recht fernliegende *lectio difficillima*.

Auch hier aber gibt es wohl durch den von Decker-Hauff gemachten Aufteilungsvorschlag 11 + 1¹³¹ einen Hinweis, der ebenfalls bislang nicht beachtet wurde: Act. Apostolorum 1, 26¹³² heißt es: *Tu Domine, qui corda nosti omnium, ostende, quem eligeris ex his duobus unum accipere locum ministe-*

¹²⁶) Dazu speziell J. Deér, Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes, Byz. Zs. 50 (1957) S. 435 (in der von P. Classen besorgten Sammlung der Aufsätze von J. Deér „Byzanz und das abendländische Herrschertum [1977] S. 68).

¹²⁷) Auf einer Wolke das Gesicht eines göttlichen Wesens: „Es besitzt einen Heiligenschein und gelegentlich einen strahlenden Edelstein auf der Mitte der Stirn“ (nach Bauer-Dünnotz-Golowin, Lexikon der Symbole, 31982, S. 369). Zum Jüngsten Gericht Jesu Christi und dem Königsdiadem vgl. auch C. Schneider, Geistesgeschichte des antiken Christentums (1954) S. 97: „... trägt Christus Sterne auf der Hand und sitzt im roten Mantel mit dem persischen Königsdiadem geschmückt auf einem weißen Streitroß... Auch führt er den persischen Großkönigstitel.“

¹²⁸) Der Herrscher als Abbild Christi auf Erden ist (mit dem Umweg über David oder ohne) ikonographisch ja ein nicht ganz seltenes Thema.

¹²⁹) So entgegen Decker-Hauff S. 586. Außerhalb der Kurie ist, soweit ich sehe, die Apostelfürsten/Papsttradition erst (z. B. in bildlichen Darstellungen) seit ca. 1160 nachweisbar (Zwiefaltener Martyrium, Antiphonar von St. Peter in Salzburg). Gregor VII. hatte da eine große Rolle für die Bildung dieser Tradition gespielt. Vgl. auch die Vita Oudalrici, MGH SS 4,388f., und JL 3715 vom April 967. Sodann H. M. Klinkenberg, Der römische Primat im 10. Jahrhundert, ZRG Kan. 41 (1955) S. 1ff., sowie kritisch dazu H. Keller, Das Kaisertum Ottos des Großen im Verständnis seiner Zeit, DA 20 (1964) S. 354 Anm. 134.

¹³⁰) Da die Krone gerade keinerlei Rom-Symbolik enthält, wird man sich fragen müssen, ob sie nicht e silentio Stellung gegen die auf Petrus gestützte Rom-Kaiseridee der Päpste nimmt, wie sie sich in der berühmten Darstellung Karls d. Gr. und Leos III. auf dem Trikliniumsmosaik des Lateran-Platzes ausdrückte.

¹³¹) Dazu oben S. 58 mit Anm. 119. Zur „einfachen“ Symbolik der Zwölfzahl, die in der Bibel gang und gäbe ist, vgl. H. v. Campenhausen, Kirchliches Amt und geistliche Vollmacht (1953) S. 15ff., bes. S. 17.

¹³²) Zur Stelle vgl. E. Haenchen, in: Meyers Kommentar zum Neuen Testament (11957) S. 126ff., bes. S. 130ff. Das ἑπείσεν ὁ ἀλλήλος „erinnert an die Urim und Tummin von Exodus 28: das aber ist die Stelle, wo vom Choschen, dem Brustschild des Hohenpriesters (dem Setin-Vorbild für die Krone) die Rede ist.

*ria huius et apostolatus ... et annumeratus est cum undecim Apostolis*¹³³. Konkret bezieht sich im Neuen Testament die genannte Stelle auf die Ergänzung der Jünger Jesu nach dem Verrat des Judas: Zwei Kandidaten stehen zur Wahl, beide scheinbar „würdig“, aber Gott soll und wird zeigen¹³⁴, wen Er von beiden erwählt hat, der ist der Erwählte des Herrn. Quasi ein Gottesurteil¹³⁵ findet statt, das die Würde des Erwählten legitimiert.

Der „Waise“ hatte, wie ich meine, höchste Symboldichte und -Funktion¹³⁶: er hatte als Edelopal alle virtutes der anderen Edelsteine, er war „einmalig“. Seine Farbe und seine Stellung, sowohl unmittelbar an der hervorragenden Stelle der Stirnplatte im Zwölfersystem, wie mittelbar im Bezug auf die gesamte Krone beinhalten ein „Programm“ mit theologisch-politischem Hintergrund.

IV

Es ist anzumerken, daß der „Waise“ neben dem weiß-weinroten Farbton wohl bisweilen auch einen lichten Blauschimmer gehabt haben muß: weiß-weinrötlich-bläulich schimmernd-opalisierend¹³⁷; denn er bildete die Spitze eines „blauen“ Kreuzes auf der Stirnplatte. Die Stirnplatte¹³⁸ läßt sich nämlich bezüglich der Steine aufgliedern in drei bedeutungsvolle Figuren, jeweils von drei, vier und fünf Steinen gebildet¹³⁹: ein „grünes“ Dreieck¹⁴⁰ mit Spitze nach oben, ein „blaues“ Kreuz aus vier, ein „porphyrenes“ „X“ aus fünf Steinen¹⁴¹. Danach gliedern sich die Edelsteine der Stirnplatte wie folgt:

¹³³) Vgl. auch Luc. 24, 9; Matth. 28, 16; Marc. 16, 14.

¹³⁴) Vgl. Haenchen S. 131 f.

¹³⁵) Zur Stelle vgl. v. Campenhausen S. 17. Hingewiesen sei auch auf A. Nitschke, Die Einstimmigkeit der Wahlen im Reiche Ottos d. Gr., *MIÖG* 70 (1962) S. 29–59; für den Wert, den Otto Gottesurteilen beimaß, vgl. R. Günter, Kaiser Otto d. Gr. (21943) S. 127.

¹³⁶) Vgl. auch Schramm, Herrschaftszeichen 2, 381; Staats S. 83 ff.; Decker-Hauff S. 617: „Die Reichskrone als signum sanctitatis“.

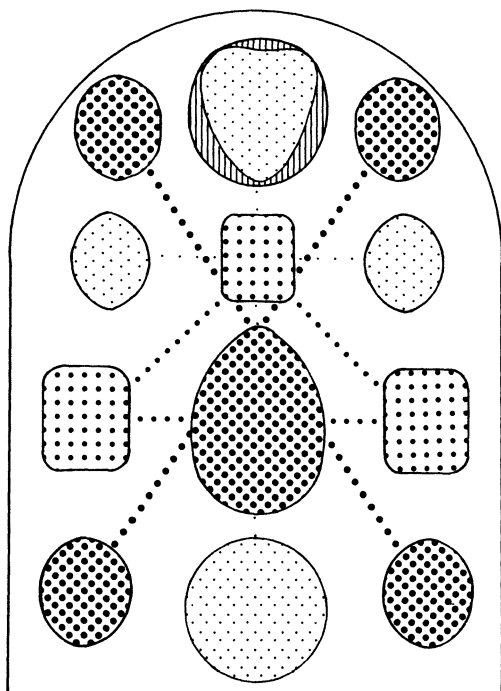
¹³⁷) Siehe oben Anm. 46.

¹³⁸) Sie ist mit 11 cm 2,2 cm breiter als die Nackenplatte.

¹³⁹) Vgl. H. Meyer (wie Anm. 94) S. 117 ff.; V. H. Elbern, Ein fränkisches Reliquiarfragment in Orviedo ..., *Madri der Mitteilungen* 2 (1961), bes. S. 188 ff.; G. Beaujouan, Le symbolisme des nombres à l'époque romane, *Cahiers de civilisation médiévale* 4 (1961) S. 159 ff.

¹⁴⁰) Zeichen der Heiligkeit und Vollkommenheit (Trinität). Zur Farbe Grün: F. Haeblerlein, Grundzüge einer nachantiken Farbenikonographie, *Römisches Jb. für Kunstgeschichte* 3 (1939) S. 87.

¹⁴¹) Unzweifelhaft als X (Christos) deutbar. Über die Farbsymbolik von blau-grün vgl. Decker-Hauff S. 599 ff. Porphyren/purpurn war kaiserliche Farbe; vgl. u. a. R. Delbrueck, Der spätantike Kaiserornat, *Antike* 8 (1932) S. 7 ff., bes. S. 15.



Vorderplatte der Wiener Reichskrone
(Graphische Gestaltung: Eva Mährl, München)

Auch auf der Nackenplatte bilden die Edelsteine, nach Farbe unterschieden, drei Figuren: ein „grünes“ Viereck, ein „blaues“ Kreuz, ein „porphyrenes“ Dreieck¹⁴².

Zieren Stirn und Nackenplatte je zwölf (11 + 1) Steine, so die Seitenplatten je elf (10 + 1) mit einem grünen Stein in der Mitte, die Bildplatten je zehn Edelsteine entlang dem Plattenrand¹⁴³. Über die Zahlensymbolik von 12 (11 + 1) wurde oben schon gehandelt. Die „11“ deutet auf spirituelle Macht (10 + 1)¹⁴⁴. Die Elf wird als Symbol menschlicher Unvoll-

¹⁴²) Auch wenn Decker-Hauff S. 586 ff. zuzustimmen ist, daß Steine ersetzt wurden, so wurde doch sicher die jeweilige Farbe beibehalten, wie an diesen Figuren sichtbar. Nur anstelle des „Waisen“ wurde offenbar als „lectio facilior“ ein blauer Stein (Saphir) eingesetzt.

¹⁴³) Siehe Decker-Hauff S. 586 ff.

¹⁴⁴) Oft auch zerlegt in 8+3, 7+4; vgl. H. Meyer (wie Anm. 94) S. 117, 123, 133, 139.

kommenheit bisweilen gedeutet, abgeleitet von der Elfzahl der Jünger nach dem Verrat des Judas¹⁴⁵. Die „10“ ist die Zahl der Vollkommenheit, die Zahl der Gebote Gottes, bedeutet die Befolgung des Gesetzes in gutem Handeln¹⁴⁶, das ewige Leben¹⁴⁷, entspricht der römischen Ziffer „X“, dem Chi, dem Anfangsbuchstaben Christi, im Hebräischen dem Buchstaben Jod (Hand) (J H W H), Symbol Gottes, Anfangsbuchstabe auch von Jesu Namen. Und vieles mehr!¹⁴⁸

Die Edelsteine der Krone vermitteln insgesamt überwiegend einen Blauton, gefolgt von einem Grünton, an dritter Stelle rötlich-violett¹⁴⁹. Darin und in der Ergänzung des blauen Kreuzes auf der Stirnplatte könnte auch der Grund liegen, weshalb man an die Stelle des „Waisen“, des Edelopals, den jetzt noch vorhandenen, zweitverwendeten milchigen Saphir gesetzt hat. Es war gleichsam eine *lectio facior* gegenüber dem Edelopal, der alle Farben in sich barg¹⁵⁰.

Zahlreiche, auch gebohrte, Steine sind offenbar zweitverwendet, vielleicht sogar antik; sicher zweitverwendet der erwähnte Saphir on top und der große Hyazinth (mittlere Reihe) der Stirnplatte, der überschliffen ist. Die Fassung vermittelt der bekannten Krallen fällt auf und unterscheidet sich deutlich von der Edelsteinfassung des Bügels, die der an den Bändern und am Kreuz des Reichsapfels ähnelt und später ist¹⁵¹. Deutlich „modern“ (18. Jh.) ist der obere Teil der Fassung des ersetzten Hyazinths in der zweitobersten Reihe der Nackenplatte; sie kommt sonst an der Krone nicht vor.

Die Art und Weise, wie die Freiräume für die Steine aus den (z. T. durch Lötwasser geröteten) Goldblechplatten herausgeschnitten sind, mutet recht „archaisch“ an und spricht für eine frühe Arbeit, die aber über-

¹⁴⁵) H. Meyer S. 146.

¹⁴⁶) Als 3 + 7 Gottes- und Nächstenliebe.

¹⁴⁷) Aufgrund von Matth. 20, 1–16.

¹⁴⁸) Vgl. H. Meyer S. 142 ff.

¹⁴⁹) Schon K. Burdach, *Vom Mittelalter zur Reformation* 2, 1 (1913) S. 171 f., E. Eichmann, *Die Kaiserkrönung im Abendland* 2 (1942) S. 69, und Decker-Hauff S. 596 ff. deuten wohl zu Recht die Farben auf das himmlische Jerusalem. Dazu passen m. E. auch die Scharniere der Krone (= Säulen) und die Form der Platten, die Toren ähneln (Apoc. 21, 12). Vgl. dazu im 12. Jahrhundert Honorius Augustodunensis, *Gemma animae* c. 141, Migne PL 172, 588. Im Alten Testament werden edelsteingeschmückte Kronen schon erwähnt 2. Reg. 12, 30 und 1. Paral. 20, 2.

¹⁵⁰) Siehe oben S. 47 mit Anm. 46 und 52.

¹⁵¹) Befestigt mittels des Goldblechs selbst durch Umbiegen. – Über die Datierung der Krone gedenke ich in abschbarer Zeit gesondert zu handeln.

zeugt. Die acht Platten¹⁵² der Krone sind in unterschiedlichem Zustand. Besonders schwer beschädigt sind die rechte Schläfenplatte (wo das obere Drittel des Grundblechs weggebrochen ist und notdürftig befestigt wurde), die Stirnplatte (die im rechten oberen Drittel nach innen gedrückt ist), die Majestas Domini-Platte (die links oben eingerissen und eingedellt ist und Kratzspuren trägt) und die Salomon-Platte, bei der auf der Innenseite das sonst durchgängig vorhandene feine Lilien-(Palmen-)Ornament¹⁵³ fehlt, das m. E. auch Rückschlüsse auf den in den noch vorhandenen Tüllen eingesteckten Schmuckaufsatz zuläßt.

Für starke Beschädigungen sprechen auch die Maße¹⁵⁴: der Abstand zwischen Stirn- und Nackenplatte beträgt 21,1 cm, zwischen den beiden Schläfen-/Seitenplatten 22,2 cm, zwischen Majestas Domini-Platte und David-Platte 22 cm und zwischen Salomon- und Hiskia-Platte 23,1 cm! Demnach ist der mittlere Durchmesser der Krone etwa 22 cm, mithin der Umfang etwa 69,08 cm. Man könnte meinen, diese Größe der Krone spräche gegen ihre reale Verwendung. Aber ein Vergleich mit anderen Kronen zeigt, daß diese Größe durchaus nicht außergewöhnlich ist:

¹⁵²) Zum Oktagon u.a. Eichmann S. 69, Decker-Hauff S. 601 ff., Staats 24–32; dazu G. Wolf, „Est modus in rebus ...“ – Einige Bemerkungen zum Symbolcharakter von Maß und Kreis (*Miscellanea Mediaevalia* 16, 2, 1984) S. 476 ff., bes. S. 479 ff. – Mit Recht betonen Eichmann, Decker-Hauff und Staats den Zusammenhang des Oktogons mit dem Kaisertum. Das Oktagon wird auch interpretiert als doppeltes Viereck (Quadrat) von Apoc. 21, 16, wo es das Symbol der Vollkommenheit ist und als Kreis mit acht „Ecken“ (vgl. Gregor von Nyssa, op. VIII, 2 *Epistulae*, ed. G. Pasquali [1925] S. 76 ff.). Vgl. R. Krautheimer, *Introduction to an 'Iconography of Medieval Architecture'*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes* (1942) S. 1–33, hier bes. S. 5 f. und 9 ff. Bedenklich ist wohl der erste Satz des einschlägigen Abschnitts bei Staats (S. 24); vgl. auch unten Anm. 159.

¹⁵³) Vgl. 3. Reg. 7, 19; 2. Paral. 4, 5; siehe auch Schramm, *Herrschaftszeichen* 2, 412, 413–417; A. Gabor, in: *Cahiers archéologiques* 8 (1956) S. 270 ff.; A. Bode, *Heilige Zeichen* (1938) S. 173–208. Lilien sind schon früh nachweisbar und weit verbreitet als Schmuckemblem; man denke etwa an die, heute verlorene, „Lilienkrone“ Ottos II. (ehem. Neues Stift Halle) und die „Hugo-Krone“ (vor 948) mit stilisierten Lilien (Belege bei Schramm ebd.). Anders Eichmann S. 69 mit Verweis auf Apoc. 22, 2.

¹⁵⁴) Die genauen Beobachtungen und Messungen konnte ich am 6. 2. 1984 an der Krone unmittelbar vornehmen. Für gütige Unterstützung sei dem Kunsthistorischen Museum Wien, insbesondere Herrn Dr. Trnek und Frau Angermann gedankt.

	Durchmesser	Umfang
Reichskrone ¹⁵⁵	22	69,08
Heinrichskrone ¹⁵⁶	20	62,80
Stefanskrone (græca) ¹⁵⁷	21,6/20,8	66,57
Agilulfrkrone ¹⁵⁸	19,87	62,4
Langobardenkrone ¹⁵⁹	20,4	64
Kunigundenkrone ¹⁶⁰	19	59,66
Frauenkrone ¹⁶¹	19	59,66
Königinkrone ¹⁶²	18	56,52
Theodelindenkrone ¹⁶³	18,8	59,03

¹⁵⁵) Gewicht 3465 gr.

¹⁵⁶) Vgl. den Katalog der Schatzkammer der Residenz München, hg. von H. Thoma und H. Brunner (1964) Nr. 13, S. 29 f.

¹⁵⁷) Vgl. M. v. Bány-Oberschall, Die Sankt Stephans-Krone (1961), hier bes. S. 21 ff.

¹⁵⁸) Diese Maße der heute bekanntlich verlorenen Krone sind zuletzt von R. Elze, Die Agilulfrkrone des Schatzes von Monza, in: Historische Forschungen für W. Schlesinger, hg. von H. Beumann (1974) S. 348–357, nach einer erst kürzlich entdeckten Zeichnung des Jahres 1717 im Cod. 6189 der Österr. Nationalbibliothek in Wien neu bestimmt worden (S. 354, 356 f.). In diesem Aufsatz nimmt Elze auch die seither heftig umstrittene These einer Fälschung dieser Krone zurück, wie er sie 1955 in Schramms Herrschaftszeichen 2, 454 ff. aufgestellt hatte. – Anders die Maße bei M. v. Bány-Oberschall, Die Eiserne Krone der Lombardei (1966) S. 60: Umfang 69,08; Durchmesser 22; Höhe 8 cm.

¹⁵⁹) So vermutungsweise ergänzt nach der Annahme von Angelo Lipinski, Der Theodolindenschatz im Dom zu Monza, Das Münster 18 (1960) S. 146–173, der, wie ich meine, mit Recht auf das Zeremonienbuch des Konstantinos Porphyrogenetos verweist, um zu begründen, daß der heute noch erhaltene sechsplattige Kronreif wohl einmal acht Platten gehabt haben müsse. Setzt man die Krone ins 10. (oder 9.) Jahrhundert, entfielen auch der gegen Lipinski erhobene Einwand zeitlicher Ferne. Durch die (m.E. notwendigerweise) zu einem Oktogon erfolgende Ergänzung (siehe auch oben Anm. 152 und Krautheimer S. 11 f.) würde sich auch das Problem der ungewöhnlichen, völlig aus dem Rahmen fallenden Kleinheit der erhaltenen Krone lösen (Durchmesser 15,8 und 14,4 cm; Umfang 48 cm), da sie dann durchaus in die Größenordnung der Männerkronen paßte. – Vgl. im übrigen zur Problematik der zwischen R. Elze und A. Lipinski strittigen Datierung, Zweckbestimmung und äußerer Gestalt das Referat von M. v. Bány-Oberschall, Die Eiserne Krone der Lombardei und der lombardische Königsschatz (1966) S. 14 ff.

¹⁶⁰) Vgl. den Katalog der Schatzkammer der Residenz München (wie Anm. 156) Nr. 10, S. 27 f.

¹⁶¹) Vgl. ebd. Nr. 15, S. 31.

¹⁶²) Vgl. ebd. Nr. 16, S. 32.

¹⁶³) So nach M. v. Bány-Oberschall, Die Eiserne Krone S. 57; anders nach R. Elze (wie Anm. 158) S. 356 f.: Durchmesser 17,6; Umfang 55,2 (oder, bei Verschreibung: 19,1 bzw. 60 cm).

Demnach lassen sich Gruppen von Männerkronen (zu denen m. E. auch die Langobardenkrone gehört!) (Durchmesser zwischen 20 und 22 cm; Umfang zwischen etwa 62 und 69 cm) und Frauenkronen (Durchmesser etwa 18–19 cm; Umfang etwa 56,5 bis 59,6 cm) unterscheiden¹⁶⁴. Sie alle mußten „gefüttert“ bzw. auf einer „Haube“ getragen werden, damit sie überkragten, was für Pendilien ja allemal nötig war. Die wesentlich spätere – vielleicht nach älterem Vorbild gefertigte – rote Samthaube der Reichskrone in Wien ist vorhanden. Wenn bei ihr die Zusatzpölsterchen ausgeklappt sind, kann ein „normaler“ Erwachsener die Krone ohne Schwierigkeit tragen, mit eingeklappten Pölsterchen sogar ein älteres Kind! Das Überkragen der Krone war kein Fehler, sondern hatte seine Bedeutung, und von daher gewinnt die Phrase des „Unter-der-Krone-Gehens“¹⁶⁵ auch seine bildhafte Realität.

Sicher gibt es, etwa vom realen Wert der Edelsteine berechnet, wertvollere Schmuckstücke, sicher ist der Zustand der Reichskrone bei genauer Betrachtung fast deprimierend – aber die Krone wie ihr Leitstein, der „Waise“, den Walther von der Vogelweide als *pars pro toto* für die Krone gebraucht, war bzw. ist so voller Symbolgehalt, daß durch stets neue Forschung und Interpretation immer wieder der erneute Versuch lohnt, über die Krone als „Schlüssel“ das Tor zur Erkenntnis mittelalterlichen Denkens und Glaubens zu öffnen.

¹⁶⁴) Zu ihnen allen vgl. H. Bien, *Die Kronen Europas* (1957), sowie vor allem Schramm, *Deer und Elze in Schramms Herrschaftszeichen* 2 (1955). Auf die Bibel als geistigem Vorbild für Krone und Krönung verweist schon E. Eichmann S. 58; vgl. Exod. 29, 6 und 39, 30, Lev. 8, 9 zur *corona sancta*, Jer. 13, 18 und 2. Thess. 2, 19 zur *corona gloriae*.

¹⁶⁵) Vgl. auch H. W. Klewitz, *Die Festkrönungen der deutschen Könige*, ZRG Kan. 28 (1939) S. 48 ff.